

Gampelen wird immer frankofoner

In vielen Seeländer Gemeinden wächst der Anteil Französischsprachiger. In Gampelen sind bereits über 40 Prozent frankofon. Dadurch muss vor allem im Schulbereich manches angepasst werden.

Corinna Klement

Mittendrin im Röstigraben, eingebettet zwischen Zihlkanal, Neuenburger See, einer wel-schen und drei deutschsprachigen Gemeinden liegt Gampelen. Ein lang gezogenes Dorf mit typischen Bauernhäusern und einer Kirche im Zentrum, dazu ein Gartencenter, eine Landi mit Post, ein paar wenige Restaurants – so könnte man die Gemeinde kurz zusammenfassen. Hier, wo die Kantone Bern und Neuenburg aufeinandertreffen, «springen» schon seit einigen Jahren immer mehr Roman-ds über den «Graben».

1048 Menschen leben in Gampelen, 46 Prozent davon sind französischsprachig. Damit läuft die Gemeinde sogar Biel den Rang ab: Dort waren Ende 2024 etwas mehr als 44 Prozent frankofon. Eindrücklich ist auch ein Blick in die Vergangenheit: Gemäss dem Bundesamt für Statistik lag der Anteil der französischsprachigen Bevölkerung vor rund zehn Jahren bei 29,2 Prozent, 1990 gar bei «maximal 10,1 Prozent».

Wie das kürzlich veröffentlichte Barometer der Zweisprachigkeit in der Region Biel-Seeland zeigt, wächst der Anteil Französischsprachiger in verschiedenen Seeländer Gemeinden. Das Forum für Zweisprachigkeit, das die Befragung dazu durchführte, wolle damit vor allem die Situation und den Umgang damit beobachten, sagt Geschäftsführerin Virginie Borel. Der Gampeler Gemeindepräsident Eric Dietrich äussert sich auf Anfrage nicht näher zum Thema und verweist darauf, dass von der sprachlichen Entwicklung vor allem die Schulen betroffen seien.

Grosse Spannweite in den Klassen

So ist in diesem Jahr im Gampeler Kindergarten über die Hälfte französischsprachig, sagt Brigitte Wüthrich, Schulleiterin für die dritte bis sechste Klasse beim Schulverband Schulimont. Zu diesem gehören die Kindergärten und die Primarschulen in den Gemeinden Gampelen, Gals, Lüscherz, Tschugg und Vinelz.

Je nach Klasse könne die Spannweite jedoch sehr gross sein – manchmal habe es nur vereinzelt frankofone Kinder, manchmal sei die Hälfte französischsprachig, so Wüthrich. Man könne allerdings nicht sagen, dass es gerade in den letzten Jahren einen massiven Anstieg gegeben hätte, so die Schulleiterin.

Wie kann man also sprachlich alle möglichst gut mitnehmen? Rund anderthalb Jahre bevor ein Kind in den Kindergarten kommt, erhalten die Eltern ein Informationsschreiben und eine Einladung zum Vorschulanlass, der eigens ins Französische verdolmetscht wird, so Wüthrich.

Zum anderen gibt es für alle Familien eine freiwillige Sprachstandserhebung in Zusammenarbeit mit der Universität Basel. So wissen die Eltern, ob ihr Kind



Die Primarschule Gampelen, in der Schüler aus den Gemeinden des Schulverbands Schulimont von der dritten bis zur sechsten Klasse unterrichtet werden. Bild: Dylan Bourquin

Einzelne Familien ziehen bewusst nach Gampelen, weil sie die Zweisprachigkeit als Vorteil sehen.

sprachlich für den Schuleintritt gerüstet ist. Die hohe Rücklaufquote von über 90 Prozent sieht Fabienne Rubeli, zuständige Ge-

meinderätin im Ressort Bildung, dabei als «starkes Zeichen für das Interesse der Eltern».

Wie auch bei anderen Themen im Schulbereich sei man auf die Zusammenarbeit der Eltern angewiesen. Dafür gebe man diesen alle nützlichen Informationen und Hilfsangebote an die Hand. Eine sehr gute sprachliche Vorbereitung auf Kindergarten und Schule sind laut Wüthrich deutschsprachige Kitas wie in Gampelen, Erlach und Ins oder die ebenfalls deutschsprachige Spielgruppe in Gals.

Kinder, welche die Tagesschule besuchen, würden ausserdem schneller Fortschritte in Deutsch machen. Zudem habe es Vorteile, wenn sich die wel-schen Eltern im Dorf engagieren oder mit deutschsprachigen Eltern abmachen, so Rubeli.

Bewusste Wahl wegen der Sprache

Die meisten Eltern würden sich demnach auch engagieren, dass die Kinder sprachlich integriert sind, sagt Wüthrich. «Es ist schön, wenn man das Interesse der Eltern an Elternabenden erlebt und sie sich bemühen, Deutsch zu reden. Wir erwarten ja nicht, dass es schon alle können», sagt die Schulleiterin. Einzelne Familien ziehen sogar bewusst nach Gampelen, weil sie es als Vorteil für ihre Kinder sehen, dass diese auch deutschsprachig aufwachsen, so Rubeli.

Zudem gebe den Lehrkräften das sprachliche Umfeld durchaus einen Anreiz, sich bewusst für diese Region zu entscheiden, sagt Wüthrich. Dass durch den höheren Anteil Frankofoner der Stoff grundsätzlich langsamer voranschreiten könne, will Gemeinderätin Rubeli so nicht verallgemeinern. «Wenn eine Klasse homogen ist, kommt man natürlich schneller vorwärts. Aber so ist heute die Schule nicht mehr», ergänzt Wüthrich.

Spezifisch für die Region gibt es nun seit einigen Jahren auch zusätzliche DaZ-Lektionen (Deutsch als Zweitsprache), erklärt sie. Diese werden jeweils für drei Jahre gesprochen. So erhält beispielsweise der Gampeler Kindergarten dieses Jahr zwölf DaZ-Lektionen.

Gemischte Gefühle zu den Veränderungen

Im Dorf gibt es unterschiedliche Meinungen zu den Zuzüglern. Im familiengeführten Blumenmarkt Dietrich merkt man beispielsweise seit etwa zehn Jahren, dass immer mehr Bestellungen von französischsprachiger Kundschaft kommen, sagt Michael Dietrich. Vor Ort spüre man im Verkauf allerdings nichts von den Zuzüglern, da hier das Einzugsgebiet bis nach Neuenburg reiche. Auch lege man im Unternehmen Wert darauf, dass alle zweisprachig sind, und komme so gut zurecht.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei der Landi, wo seit 2016 auch eine Poststelle ist. Geschäftsführer Andreas Hohl sagt ohne grosse Umschweife: «Von den meisten merkt man nichts. Sie nutzen aber auch nichts, sondern belasten vor allem die Infrastruktur.» Dabei spricht er insbesondere von jenen, die bereits älter seien und vorrangig zum Wohnen kämen, sich aber nicht mehr gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch engagieren wollen. Und dann gebe es auch jene, deren Lebensmittelpunkt weiterhin in Neuenburg sei.

Besonders die Neuenburger kommen bei Hohl allgemein nicht sonderlich gut weg. Diese würden sich deutlich weniger Mühe geben, Deutsch zu sprechen. «Die Freiburger können oft Deutsch, die Waadtländer kommen mit ihrem gebrochenen Deutsch und wir versuchen, ihnen mit unserem gebrochenen Französisch weiterzuhelfen», so Hohl. Daneben sei man speziell um die Kundschaft, die in die Landi komme, sehr bemüht.

«Riesenchance, aber beide Seiten müssen offen sein»

Differenzierter betrachtet Fabienne Rubeli die Sache: Trotz der Herausforderung für die Schulen sieht sie die Situation als etwas, von der beide Seiten profitieren können, beispielsweise weil die deutschsprachigen Kinder mehr Kontakt mit dem Französisch

haben und es so vielleicht besser beherrschen. «Meine Kinder haben auch manchmal mit wel-schen Kindern abgemacht. Da fällt dann zwischendurch mal die Frage, wie man ein bestimmtes Wort auf Französisch sagt», beschreibt Rubeli den Austausch.

In eine ähnliche Kerbe schlägt Virginie Borel vom Forum für Zweisprachigkeit. Es sei wichtig, die frankofonen Zuzüger dahin gehend zu sensibilisieren, dass die jeweilige Gemeinde und damit auch die Schule deutschsprachig ist. Gleichzeitig könne man sich als einen möglichen Anstoss ein Mentorensystem unter Eltern für zuziehende Familien vorstellen.

Auch Brigitte Wüthrich blickt positiv auf die Situation. «Es ist eigentlich eine Riesenchance, aber beide Seiten müssen dafür offen sein.»

Von Champion zu Gampelen

Der französische Name für Gampelen lautet Champion. Auf der Seite der Gemeinde zu Gampelen's Geschichte erfährt man, dass die Siedlung 1179 erstmals urkundlich auch mit Champion erwähnt wurde. Mehrere Änderungen folgten, bis sie schliesslich ab 1475 zur damaligen Republik Bern gehörte und den heutigen Namen erhielt. (cok)